

„Sind Ihre Pferde bereit?“ fragte Don Miguel.

Der Fährtenjucher schüttelte den Kopf. „Wir bedürfen ihrer nicht. Eine Spur findet man leichter zu Fuße auf.“

Als sich Valentin nach seinem eigenen bescheidenen Lager verfügen wollte, sah er sich plötzlich von dem Hacendero am Arme gefaßt.

„Freund,“ sagte Don Miguel mit thränenerslickter Stimme, „geben Sie mir meine Tochter wieder!“

„Und sollte es mein Leben kosten — ich bringe sie Ihnen zurück!“ sagte der Fährtenjucher. Er drückte warm die Hand seines Freundes.

Einige Minuten später lagen die Bewohner der seltsamen Felsenfeste in tiefem Schlafe.

Fünfzehnter Abschnitt.

Eine weiße Sflavin.

Die rote Ceder hatte den auf der Insel im Gilasflusse zurückgebliebenen Gefährten versprochen, in zwei, höchstens drei Tagen zurückzukehren.

Die Goldsucher warteten und warteten; ihr Anführer kam nicht.

Inzwischen führten Daniel, der Sohn des Squatters, Karl Lopez und Sebastian Arnez, sowie der als Wegweiser angenommene Apatsche den Oberbefehl.

Seitdem sich Donna Klara wieder in der Gewalt ihrer Entführer befand, ergab sie sich einer düsteren Traurigkeit und fügte sich ergebungsvoll in ihr Schicksal, denn sie verzweifelte daran, ihnen jemals entfliehen zu können. Für ein junges, an alle Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens gewöhntes Mädchen, welches die väterliche Liebe beständig mit tausend Zärtlichkeiten überhäuft hatte, war die neue Lebensweise eine ununterbrochene Qual.

Bei seinem Fortgang vom Lager der Goldsucher hatte der Squatter die Gefangene der Obhut seiner Tochter Marie anvertraut.

Marie erwies sich der armen Klara als eine teilnehmende Freundin; sie zeigte ein Zartgefühl, das man bei einem Mädchen, welches in der Wildnis unter den Augen eines Räubers erzogen worden war, sicherlich nicht gesucht hätte.